

## Napoleon in Aegypten,

von Barthélemy und Méry.

Erster Gesang; übersetzt von Ferdinand Harbus.

Wöchte, entflammend den Muth, die Geschichte des größten der Sieger  
Trösten die jehige Zeit, ganz nun verwaist an Ruhm.

Abentheuerlich Heer, dir wollen auf riesigen Schritten

Staumende Enkel mit Stolz folgen ans Ufer des Nil,

Folgen zum glühenden Sand, wo gebaut in die Lüfte erhaben,

Gräber sich zeigen dem Blick, Werke verschollener Hand.

Krieger, nach Osten geschifft, freisinnige Helden, nun nahet.

Ihr, die die Sonne gebräunt, wirkend in gräßlicher Gluth,

Deren Geschichte noch jetzt, Araber, begierig nach Wundern,

Mischen den Fabeln hinzu, welche sie Abends erfreun.

Kommt und begeisternd erzählt mit kräftig klingenden Worten,

Eurer Thaten Gemäld', welche von tapferm Schwert

Sind in die Säule geprägt, die das Grab des Pompejus bezeichnet.

Frankreichs Zelte uns malt, gleichwie die Wüste sie sah!

Eure Kämpfe uns zeigt, mit fröhlichen Festen vermischet,

So wie den stolzen Mamluck, führend das glänzende Schwert.

Unserm Auge enthüllt des azurnen Himmels Verwüster,

Fürchterlich wüthende Pest, dich den Begleiter des Kriegs,

Und den sandigen Wind, von der Fata Morgana begleitet,

Welche in nichtiger Luft zeigt uns ein lockend Gehösz.

Bis zu dem Tage erzählt, wo mit Abufirs Palmen beladen,

Ihr nun brachtet zurück Feldherrn und siegende Fahn!

Wie ein bewegliches Dorf, von den Schaaren der Krieger bevölkert,

Welches ins weite Gefild strecket die Zeichen des Kriegs,

Bogt auf Sicilischem Meer, vor Stürmen des Nordes gesichert,

Eine gehorsame Flott', erzes Geschütz an dem Bord,

Das von dem brennenden Strahl der himmlischen Leuchte erglänzet.

Noch weiß keiner das Ziel; durch das erschrockene Meer

Dreißt sie gewaltig ein Arm, und der Lenker des Schiffes, am Ruder,

Wirft nun den spähenden Blick forschend am Himmel umher.  
Was bekümmert indes die Schiffenden dieses Geheimniß?  
Jener, der ihren Muth dort an der Tiber erhielt,  
Sinet auch heute sie hier, und die Fahnen bleiben dieselben.  
Krieger! Euer Geschick ruht auf dem seltenen Mann.  
Plötzlich nun rief's auf das Deck, mit dem kriegerisch muthigen Tone,  
Alle Besatzung herauf. Zinken und Pauken von Erz  
Tönten in schönem Verein und von tausend Stimmen erschallte  
Jener erhabne Gesang, welchen, stets trunken von Stolz,  
Unsere Krieger erhoben, wenn stürmend sie eilten zum Siege.  
Stille ward es umher, als die Hymne des Abends verstummte,  
Und in dem wogenden Meer wurde kein Echo gehört. —  
Malta verließ man besiegt, und die Flotte, im Meere vergrößert,  
Sah nun zum letzten Mal sinken zur Erde die Nacht.  
Als nun die Sonne erschien, enttauchte den schäumenden Bogen,  
Jedem zu Freude und Lust, jener gewaltige Stein,  
Welchen dem Schwächern im Kampf die östlichen Reiche erhoben,  
Und die erhabnen Moscheen, leuchtend in prächtigem Gold,  
Welches die Strahlen des Tag's beim ersten Erscheinen verbreiten.  
Auf der Schiffe Verdeck drängt sich bewaffnetes Volk,  
Schauend mit staunendem Blick, nachdenkend in ruhigem Schweigen  
Ueber die Wüste hinaus, deren erhabne Gestirn  
Scheint wie ein bleicher Rubin am Rande des Himmels zu schweben.  
Palmen bedecken den Strand, hoch wie die Fichten des Wald's.  
Zwischen dem doppelten Meer, von dem Sand' auf dem Wasser gebildet  
Liegt nun des Auslands Stadt, tief in die Ruhe versenkt.  
Halbmondartig gestellt umzingelt die Flotte der Krieger  
Jenes gigantische Schiff, welches dem Heere befehlt.  
Auf dem erhabnen Theil, von den Führern und Kriegern umrüngel,  
Stellte sich höher ein Mann, einend in seinem Gesicht  
Rauheit, Größe und Stolz, von italischem Dunkel beschattet.  
Sein Blick gleichend dem Blitz, den der Wolken Berührung entflammt,  
Findet im tiefsten Gemüth selbst das Verborgenste auf.  
Von dem Gefühle der Kraft erscheint er noch höher zu werden,  
Und in dem sinnigen Haupt, selbst er der Zukunft gebeut:  
Stehend, die Arme gekreuzt, mit dem Auge das Ufer beschauend  
Hebt nun die Stimme der Held; und das gehorsame Heer  
Schweigt, um zu prägen ins Herz prophetisch begeisterte Worte,

Welche der brausende Sturm mischt in das Wogengebrüll:  
„Krieger! Erkennet das Land, unterjocht von dem Schwerte der Türken;  
„Würdige Günstling' des Volks, welches das unsere haßt,  
„Spotten sie unserer Fahnen und scheinen sich nimmer zu denken,  
„Daß zum Aegyptischen Sand unsere Macht sich erstreckt;  
„Stunde der Rache du nahest, das beleidigte Frankreich trägt dir,  
„Waffengewöhntes Heer, seine Vertheidigung auf.  
„Dort, wo ihr landen nun sollt, erbaut' Alexander den Hafen,  
„Wandte sein kühnes Gesicht, weit in die Wüste hinaus.  
„Gengen, hörend noch jetzt auf des Korans strenge Gesetze,  
„Sind der Erinnerung voll, groß wie sie Euch nur gebührt.  
„Lange gefesselter Nil, du siehst der Befreiung entgegen,  
„Welche vom stolzen Mamluck fordern wir werden durch's Schwert,  
„Und von dem Pharus gewandt, erreichen wir Memphis auf Wegen,  
„Welche vor Christi Geburt bahnte das römische Heer.“  
Schweigend verschloß er den Mund, aber pressend die Lippen zusammen  
Drängt' er den höheren Flug tief in das Innre zurück.  
Plötzlich berufen zahllose Zeichen erhoben am Maste,  
Unserer Krieger Gewühl zu dem Aegyptischen Strand.  
Dumpses Geräusch nun ertönt, ein Verkündiger künftiger Schlachten,  
Auf dem erhabenen Deck, tief in dem innersten Raum;  
Schallendes Freudengeschrei weithin bis zum Himmel getragen  
Wachte aus müßiger Ruh' plötzlich die stille Natur.  
Glauben könnte man leicht, bei der Freude entzückter Soldaten,  
Daß ein vertriebenes Volk wieder zum Vaterland schiffte.  
Alle beeilen sich nun mit Hülfe der offenen Pforten  
Oder des schwebenden Taus, von dem Verdecke herab  
Zu gelangen ins Boot, das gedrängte Schaaren erfüllen,  
Um zu erobern das Land, welches den Blicken sich zeigt;  
Und das gewaltige Meer, von den bläulichen Furchen durchzogen,  
Zeigte ein weites Gefild, ganz von den Kriegern bedeckt.  
Wer erreichte zuerst als tapferer Führer die Küste,  
Trat auf den brennenden Sand, wie in das heimische Land?  
Menou nannte man ihn, er war's, den das launige Schicksal  
Grade zum letzten bewahrt, der das Gestade verließ.  
Bald auch bewegt sich heran, von den schäumenden Wogen getragen,  
Folgend ihm eilenden Schritts, Frankreichs tapferste Schaar:  
Belliard, Bon, Davoust, nebst den furchtlosen Rampon und Reynier;

Weiser Dufalga auch Du, führend den Daubois mit Dir,  
Kleber verhüllend das Haupt, das die salzige Woge ihm nehte,  
Stieg aus dem Schooße der See, ähnlich den Göttern Homers.  
Nach ihm erreichen den Strand Andréossy, Dumas und Verdier,  
Lannes, dessen glänzend Gefirn heute das Dunkel verließ;  
Marmont, der rühmlich begann, Junot, der entfernt von den Reihen  
Abentheuerlich stets, Einzelgefechte entspinnt;  
Berthier, geehrt vom Vertram, das der junge Gebieter ihm schenkte.  
Weiter erblickt man Desair, und des verschwundenen Roms  
Kriegerisch tapfern Stolz auf seinem Gesichte geprägt.  
Aeußeren zierlichen Prunk bannt er von seiner Gestalt,  
Furchtlos ist er im Kampf, stets weise und mäßig im Rathe,  
Ohne anmaßenden Ruhm, opfert dem Staat er sich auf.  
Fest in den Sattel gestemmt sieht Murat dem Feinde entgegen,  
Und mit doppeltem Stuh ziehend das muthige Haupt,  
Scheint er mit freudigem Sinn zu den Spielen des Festes zu eilen.  
Keinen tapferern Held zierte der blinkende Sporn.  
Liebend des Alterthums Kampf verachtet er Taktik und Regel  
Fordert, den Seinigen fern, ganze Geschwader heraus  
Mit der Gebärd' und dem Ruf; es glänzt in der staubigen Rennbahn  
Weithin der stattliche Helm neben dem wallenden Pelz.  
Mag diese kostbare Tracht, mit Sorgfalt geordnet, ihn zeigen  
Und ihn bezeichnen von fern als ein erhabenes Ziel,  
Mitten im schwankenden Loos, ihn scheinen die Kugeln zu schonen;  
Wahrlich die Felder der Schlacht, wo Du den Schrecken gesät  
Bieten Dir Schutz für den Tod und thatenreich fließt Dir das Leben  
Zwanzig der Jahre noch hin, unter dem Schlachtengetös,  
Welches Europa Dir beut. Doch tückisch bewahret das Schicksal  
Für die entpanzerte Brust Napolitanisches Blei.

## Johannas Cod.

Die 5te Messenienne des 1sten Buchs, von Delavigne,

übersetzt von C. F. G. Soppé.

Lautlose Stille beherrscht das bevölkerte Lager der Briten,  
Denn Sie weilet in ihm, die da Ketterin Frankreichs geworden.  
Bedford glaubt sie zu beugen, er quält die durch Arglist Gefangne.  
Stille herrsche im Lager, denn dem Tode geweiht wird die Jungfrau!  
Durch die unendliche Macht des gespendeten Goldes bewogen,  
Haben die Priester entweiht der Gerechtigkeit heiligen Namen.  
Dürstend nach Rache, beehrte das Volk der entarteten Briten  
Stürmisch das heilige Blut der vom Himmel begeisterten Jungfrau.  
Ruchlos verkündet ein Priester, ergraut in dem Dienste der Sünde,  
Tod und Verdammniß und Hölle! der schuldlosen Blume des Lichtes.  
Dieses verkündet ein Sünder, im Namen des heiligen Gottes!  
Schändend das Recht und die Treu' und der Tugenden schönste — die Liebe!  
Gott! wenn der Tag des Gerichtes versammelt die irdischen Kinder,  
Werden sie einst ins Gefilde der ewigen Seeligkeit schreiten?  
Haben sie Blut nicht gesäet und werden sie Blut nicht auch ernten?  
Vater, du wirst sie verstoßen, zur finstern Hölle verdammen!  
Seht es erglühet die Luft, und zum Himmel steigt die Flamme,  
Höher und höher sich hebend, wie gierig nach Kampf mit der Sonne.

Hört ihr das dumpfe Geräusch? es erbebet der steinige Boden;  
Wogend ergießen sich Schaaren gepanzerter, englischer Krieger,  
Freude belebt ihr Gesicht, denn sie stürzen dem Feinde entgegen,  
Bieten dem Tode die Brust, für die Ehre sich willig zu opfern!  
Schreiten sie wahrlich zum Sturm? — O ihr feigen erbärmlichen Knechte  
Eilet dem Richtplaz' zu, wo der Henker die Taube erwartet!  
Euch ist's herrlich und groß, der beleidigten Unschuld zu spotten!  
Schön ist's zu höhnen ein Weib, das mit Ketten belastet und wehrlos.  
Ha! wie sie schreien die Barbaren: „Verbrennet die schändliche Here,“  
„Schwarz wie die Nacht, wie die Hölle! sie fahre zurück in die Heimath!“  
Feiglinge! schmäht ihr ein Weib, weil es kämpfte für König und Freiheit?  
Nimmer gewagt hättet ihr's, als sie stand an der Spitze des Heeres!  
Waffen bedarf es ja nur, um zu kämpfen, den Sieg zu erringen;  
Braucht Sie mehr denn, als Waffen, den Feind zu verfolgen, zu tödten?  
Brünstig umfasset das Bild des himmlischen Dulders Johanna,  
Lautlos entschlüpft ein Gebet ihren frommen, erblichen Lippen,  
Aber, so leise es ist, der rächende Gott, er vernimmt es!  
Flatternd berühren die Haare, den zarten, den wallenden Busen.  
Schuldloses Mädchen du stehst, wie ein Lamm, das zum Dpfer man schmückt!  
Langsam nahet sie nun sich dem Fuße des hohen Schaffotes,  
Fest ist ihr Schritt und es bleibt unverändert ihr himmlisches Antlitz.  
Ruhig steigt sie hinauf; nun erreicht sie die Spitze und schaudert,  
Denn sie erblicket die Flamme, die lodernd ihr Dpfer erwartet.  
Siehe! sie senket das Haupt, unaufhaltsam entrollen die Thränen.  
Arme, verlassene Tochter! du scheidest im Lenze des Lebens,  
Rauh hat der Sturm geknickt eine Rose, die halb nur erblühet;  
Wellend berührt sie die Erde, sie stirbt in dem Hauche des Windes.  
Armes, verlassenes Mädchen! Dir strahlet die Sonne nicht wieder.  
Gleich einer Quelle, die schwach durch die sandige Eb'ne sich windend,  
Labend dem Hirten sich beut, der sie durstig schlürfsend erschöpft,  
Gleich diesem Quell, der versieget, vergessen vom Unbank des Hirten,  
Scheidest auch du von der Erde, verlassen, beleidigt, — doch schuldlos.  
Schrecklich ist deine Bestimmung! noch in dem Alter der Liebe,  
Dpferst Du willig den Leib, den der Schöpfer so reizend gestaltet,  
Dpferst das Irdische freudig, die Seele dem Himmel zu weihen.  
Aber du stirbst verlassen von denen, die einst du gerettet.  
Lebt wohl, Berge der Heimath! grünnet ihr Thäler und Wälder!  
Lächelnd begrüße die Sonne, die weidende Heerde der Jungfrau!

Vämmlein, zerstreut euch im Felde! die Hirtinn sieht nimmer Euch wieder,  
Nimmer den Vater, ach, trostlos gebeugt von der Last der Verzweiflung!  
Ritter, was zögert ihr noch! wird keiner zum Kampfe sich rüsten?  
Keiner will's wagen für Unschuld und Schönheit die Lanze zu brechen?  
Wie! ihr verharret im Schweigen? es bleiben geschlossen die Reihen?  
Niemand wagt einen Streich, der Hölle dies Opfer zu wehren?  
Bleibet ihr stumm, wenn es gilt, die Schläfe mit Lorbeer zu kränzen?  
Nun, so sende du Rettung! ziehe den dichtesten Schleier  
Schwarzen Gewölks vor die Sonne, o Himmel, verfinstre dein Antlitz!  
Rollet ihr Donner! — Ihr Blitze zerschmettert die schändlichen Knechte!  
Sie, die da Ritter sich nennen und schimpflich den Namen entweihen!  
Wolken, entsendet in Strömen den Feind der verheerenden Flamme!  
Oder, barmherziger Vater, geleite zum Orte des Jammers  
Einen der fränkischen Edeln, der tapfer dem Kampfe sich weihe!  
Schreckliches Schweigen! es nahet der Tapferen Keiner zur Rettung,  
Aber die Flamme erhellte sich von Neuem im furchtbaren Glanze.  
Zittert das schuldlose Opfer? nein! es ist standhaft und muthig.  
Herzhaft stürzt sich Johanna ins feurige Bette des Todes.  
Ha! und es beben die Krieger, sie weichen zurück und erlassen;  
Denn aus den Flammen empor streckt drohend Johanna die Hände.  
Zittert ihr Helden von England? seht, sie sterbend und wehrlos!  
Schon deckt dunkle Nacht die brechenden Augen der Heldin;  
Aber sie ruft noch sterbend: „Leb' wohl, mein König, mein Frankreich!“  
Himmelsches Mädchen Du denkst in der bittern Stunde des Todes  
Liebreich dessen, der feig Dich verließ in der Zeit der Gefahren.  
Schwelgend im Arm der Geliebten, vergiftet er beim üppigen Mahle  
Sie, die den Thron ihm errungen und jetzt für ihn schweigend sich opfert.  
Nimmet ihr Thränen, die Jungfrau starb! Aus dem Kranze des Ruhmes  
Fiel Dir, o König, die schönste der Blüthen! er weiset zum Tode.  
Dulderin! möge am Orte, wo einst das Licht dich begrüßte,  
Dir zum Gedächtniß ein Denkmal, umschattet von grünen Cypressen  
Stolz sich erheben! Frankreichs trauernde Söhne und Töchter  
Werden erscheinen, deine Genossen die tapfern Krieger,  
Denen Du einst im Kampfe ein rettender Engel geworden,  
Alle werden sich beugen vor deinem herrlichen Namen.  
Grabet in glänzendes Erz die Siege der heiligen Jungfrau!  
Wo sie erschien, da zerstoben von Schrecken ergriffen die Feinde.  
Ach! sie erscheint nun nimmer. Friede mit ihr, sie ist droben!

Wanderer! leitet der rüstige Schritt Dich zum heiligen Haine,  
Weile dort, wähl' Dir den schönsten der Zweige und brich ihn vom Stamme!  
Trauernd bekränze mit ihm das Denkmal geschwundener Größe,  
Denke der Todten und sprich: „Die erhabene Ketterin Frankreichs  
„Hand nur im dunkelen Grabe den Lohn ihrer herrlichen Thaten!“

